

„Siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster“

Predigt mit Hoheslied 2,8-13 am 2. Advent 2016

Auf der Bühne des Göttinger Weihnachtsmarktes spielt der Posaunenchor „Alle Jahre wieder“. Alle Jahre wieder Weihnachtsmärkte und Basare, die Spendenwerbung in der Post, das Schild an den Straßen: „Nordmantannen ab 12. Dezember“. „Alle Jahre wieder“?

Viele, auch ich, lieben das Vertraute. Aber ich kenne auch das andere, die Sehnsucht nach Veränderung, keine Revolution, aber die Variation des Vertrauten. Ich habe in diesem Jahr für den Weihnachtsbaum nach 36 Jahren neue Kerzenhalter gekauft. Mal sehen, was meine Traditionalisten-Kinder, wenn Sie zu Weihnachten nach Hause kommen, dazu sagen werden.

Eine spannende Variation bietet die neue Predigttextordnung der evangelischen Kirchen für den 2. Advent. Ein Text, der neue, ungewohnte Töne anschlägt. Es ist ein Liebeslied, aus dem Hohenlied der Liebe, nicht jenes vertraute des Apostels Paulus, 1. Korinther 13. Nein, ein Abschnitt aus jenem Hohenlied, das König Salomo zugeschrieben wird. Eine Sammlung von Liebesliedern voller Erotik und Begehren, voller Liebesverlangen und -versprechen zwischen einer Frau und einem Mann.

Bis heute ist nicht wirklich klar, wie diese Liebeslieder in den Kanon der Heiligen Schriften gelangt sind. Wurden sie von vornherein als ein Gleichnis der Liebe Gottes zu seinem Volk verstanden? Oder erfolgte diese Deutung erst nachträglich, um die Aufnahme dieser Lieder in die Bibel zu rechtfertigen? Darüber streiten die Gelehrten bis heute.

Nun schlägt die Predigttextordnung ein kleines Stück aus dem Hohenlied der Liebe, als Text für den 2. Advent vor, aus dem 2. Kapitel 2. Die beiden Liebenden, die sich darin zu singen, wussten natürlich nichts von Jesus, dem Sohn der Maria, dem Gotteskind. Aber vielleicht kommt eine andere, eine neue, eine frische Dynamik in den Advent, wenn wir ihn im Licht dieses Liebesliedes zu verstehen suchen. Und so klingt die atemlose Wechselrede zwischen ihr und ihm:

Lektorin Inge Schulz:

„Da ist die Stimme meines Freundes!

Siehe, er kommt

und hüpfet über die Berge

und springt über die Hügel.

Mein Freund gleicht einer Gazelle

oder einem jungen Hirsch.

Siehe, er steht hinter unsrer Wand

und sieht durchs Fenster

und blickt durchs Gitter.

Mein Freund antwortet und spricht zu mir:

Pastor Harald Storz

Steh auf, meine Freundin, meine Schöne,

und komm her!

Denn siehe, der Winter ist vergangen,

der Regen ist vorbei und dahin.

Die Blumen sind hervorgekommen im Lande,

der Lenz ist herbeigekommen,

und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande.

Der Feigenbaum lässt Früchte reifen,

und die Weinstöcke blühen und duften.

Steh auf, meine Freundin, und komm,

meine Schöne, komm her!“

Vom Lenz, vom Frühling, vom Feigenbaum und seinen Früchten spricht auch das Sonntagsevangelium: „*Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: Wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass der Sommer schon nahe ist.*“ Zusammen mit dem „Siehe, er kommt“ und dem lockenden Rufen zu kommen, ein passender Text für den 2. Advent?

Doch was hat Advent mit Liebe zu tun, gar mit Erotik? Können wir da noch mitgehen? Versuchen will ich es, auch wenn Norddeutschen wie mir mit gemäßigttem Temperament das zunächst fremd sein mag.

Aber – es hat eine lange Tradition. Die machen wir uns im Gottesdienst immer wieder wie selbstverständlich zu eigen. Wir singen Choräle und lassen uns im Singen mehr oder weniger bewusst auf diese Sprache der Liebe ein.

Nehmen Sie nur Paul Gerhards Adventslied „Wie soll ich dich empfangen?“ – wir werden es nach der Predigt singen. Da klingt das so: „*Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt als das geliebte*

Lieben, damit du alle Welt ... so fest umfangen hast.“
Jesus, getrieben von geliebtem Lieben, mit dem er die Welt umfängt, umarmt, in seine Arme schließt.

Oder nehmen Sie Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium. Da singt in der 1. Kantate die gläubige Seele in einer Arie der Zion-Gemeinde zu:
„Bereite Dich Zion, mit zärtlichen Trieben, den Schönsten, den Liebsten bald bei dir zu sehn. Deine Wangen müssen heut viel schöner prangen. Eile, den Bräutigam sehnlichst zu lieben.“

Oder die 3. Kantate des Weihnachtsoratoriums, da singt der Chor vierstimmig den Choral: *„Ich will dich mit Fleiß bewahren. Ich will dir leben hier, dir will ich abfahren, mit dir will ich endlich schweben voller Freud ohne Zeit dort im andern Leben.“*

Ich habe mir erzählen lassen, dass ein Tenor und eine Sopranistin beim Proben dieses Chorals sich immer wieder so intensiv in die Augen geschaut haben, statt zum Dirigenten, dass sie nach der letzten Probe Arm in Arm nach Hause gingen und ein Paar wurden. Da hat die Erotik des Weihnachtsoratoriums – eigentlich doch nicht verwunderlich – eine großartige Wirkung entfaltet.

Auch Martin Luther hat einen Satz voller Liebesverlangen aus dem heutigen Predigttext auf die Liebe Gottes zu den Menschen bezogen. Diese Liebe sei manchen verborgen, wenn ihnen Böses widerfährt. Das lasse sie an der Liebe Gottes zweifeln, ja verzweifeln. Er schreibt in seiner Schrift „Von den guten Werken“:

Wenn es Menschen übel ergeht an Leib, Gut, Ehre, Freunden oder was immer sie haben, ob sie auch dann glauben, dass sie Gott wohlgefallen und er ihre Leiden und Widerwärtigkeiten, sie seien klein oder groß, ihnen gnädig verordne?

Hier ist's eine Kunst, zu einem Gott, der sich zornig stellt nach all unsrem Sinn und Verständnis, gute Zuversicht zu haben und Besseres von ihm zu erhoffen als man's empfindet. Hier ist Gott so verborgen, wie die Braut es im Hohen Lied 2,9 sagt: „Siehe, er steht hinter der Wand und sieht durch die Fenster.“

Das meint soviel wie: Unter den Leiden, die uns von ihm scheiden wollen wie eine Wand, ja wie eine Mauer, steht er verborgen und sieht doch auf mich und verlässt mich nicht. Denn er steht und ist immer bereit, in Gnaden zu helfen, und durch die Fenster des dunklen Glaubens lässt er sich sehen.“

Durch die Fenster des dunklen Glaubens lässt Gott sich sehen. Dunkler Glaube, gesättigt mit der Erfahrung von Leiden und Widerwärtigkeiten. Gott – verborgen hinter der Wand. Er sieht durch die vergitterten Fenster dunklen Glaubens, nur seine Silhouette zu ahnen, ein dunkles Bild, ein Schattenriss. Aber Gott sieht auf mich. Er lässt sich

sehen. Er steht draußen und will herein. Er, den es so sehr nach Nähe zu den Menschen verlangt, dass er selbst einer werden will. Noch sagt er nichts. Doch gleich wird er locken: „Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!“ Durch die Fenster des dunklen Glaubens sehe ich, dass ich gemeint bin. Er ist gekommen und will, dass ich komme. In seinem lockenden Ruf erkenne ich, dass ich schön bin. Du, du bist schön, weil da draußen jemand ist – ganz nah – und dich ruft: „Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!“

Pastor Harald Storz

Anmerkung

Die Predigt verdankt zahlreiche Anregungen einer Predigt von Klaus Eulenberger, veröffentlicht als „Stichwort“ des Zentrums für Predigtkultur in Wittenberg.

Luthers Deutung von Hld 2,9: Von den guten Werken (1520, Zum siebenten, in: Karin Bornkamm, Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1982, Erster Band, S. 47.